

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 79 (1999)
Heft: 10

Artikel: Technologiefreundlichkeit : ein Phänomen unserer schnelllebigen Gesellschaft?
Autor: Rauh, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Markus Rauh ist ehemaliger CEO des Leica Konzerns, heute Mitglied verschiedener Verwaltungsräte, u.a. Präsident des VR Swisscom AG

TECHNOLOGIEFEINDLICHKEIT – EIN PHÄNOMEN UNSERER SCHNELLEBIGEN GESELLSCHAFT?

Als begeisterter Ingenieur mit einem tiefen Verständnis für die Physik habe ich auf meinem Berufsweg viele verantwortungsvolle Positionen in Technologiekonzernen bekleidet. In diesen Rollen habe ich einerseits hautnah erlebt, wie technologiegetriebene Produkte und Dienstleistungen entstehen und andererseits auf welche Skepsis, Abneigung oder sogar Feindlichkeiten diese oft im gesellschaftlichen Umfeld stossen.

Was die Entstehung der Angebote betrifft, kann ich mit Überzeugung postulieren, dass die treibende, ja oft missionarische Kraft, welche Forscher und Entwickler anspricht und motiviert, die Erfüllung alter Träume und Sehnsüchte der Menschheit sind. Das tiefe Bedürfnis nach mehr Wissen und Verstehen, nach besserer Gesundheit und langem Leben, nach Schönheit und Luxus, nach Mobilität und Abenteuer, nach Sicherheit und Geborgenheit spricht die Forscher und Entwickler an.

Die Erfüllung von Bedürfnissen und Träumen bedeutet Fortschritt, der nicht unbedingt mit Machbarkeitswahn gleichzusetzen ist. Die Euphorie der Aufbruchstimmung nach dem Zweiten Weltkrieg ist schon lange einem Realismus gewichen. Wir haben gelernt, dass wir trotz riesiger Anstrengungen noch nicht in der Lage sind, einen Impfstoff gegen AIDS oder ein Heilmittel gegen Krebs zu entwickeln. Technologischer Fortschritt findet entgegen landläufiger Meinung nicht über Nacht statt, sondern sehr langsam, in vielen kleinen Schritten, bei denen die Misserfolge erkannt und eliminiert werden (die CD brauchte mehr als 20 Jahre, das Internet mehr als 10 Jahre bis zur allgemeinen Akzeptanz). Wenn sich aber eine Neuerung durchsetzt, bedeutet dieser Fortschritt auch Wandel des etablierten Wertsystems – von der Familie bis zur Gesellschaft. Wer schon mit anspruchsvollen Restrukturierungsvorhaben das etablierte Wertsystem traditioneller Firmen ändern musste, weiss, dass diese Veränderungen emotional bei fast allen Beteiligten auf Skepsis und Ablehnung stossen. Obwohl das rationale Argumentarium letztlich obsiegt, verschwindet das ungute Gefühl erst bei der nächsten Restrukturierung. Mit technologischem Fortschritt verhält es sich ähnlich, obwohl er nicht

von oben nach unten mit Überlebensargumenten verordnet wird, sondern sich über marktwirtschaftliche Publizität einschleicht. Wir wissen auch, dass der Fortschritt unaufhaltsam ist. Wir belächeln heute die historischen Auseinandersetzungen unserer Väter und Mütter: Elektrischer Strom ist des Teufels, Eisenbahnfahren schädigt die Gesundheit, Kühe verwerfen ihre Kälber beim Vorbeifahren von Autos (Graubünden), Radiohören macht schwachsinnig. Heute diskutieren wir über die schädliche Wirkung von Mobilfunkantennen und von genverändertem Futtermais und stellen damit sicher, dass auch unsere Kinder uns eines Tages belächeln können.

Neben diesen mehr generischen, irrationalen Gründen für eine immer schon existierende Fortschrittsskepsis gibt es auch handfeste Gründe für eine spezifische produktbezogene Technologiefeindlichkeit. Als Ingenieur stelle ich mir die Frage, was

*Die Erfüllung von Bedürfnissen
und Träumen bedeutet Fortschritt,
der nicht unbedingt mit Machbar-
keitswahn gleichzusetzen ist.*

Entwickler, Forscher, Marketingleute falsch machen, dass es immer zu negativen Reaktionen kommt.

Hier einige, wenn auch unvollständige Gedanken dazu:

Erstens: Wir denken den Prozess nicht zu Ende. Wir glauben, dass unsere Verantwortung dort endet, wo das Produkt in die Hände des Benutzers geht. Was die Sicherheit angeht, hat uns die Praxis der Produkthaftung diesbezüglich eines schmerzhaften Besseren belehrt. Die dramatischen Folgen der Nebeneffekte und vor allem die Entsorgung am Ende des Lebenszyklus überlassen wir nach wie vor der Gemeinschaft. Frühzeitige Warnungen werden oft als Unkenrufe abgetan.

Die Frage, was mit den Millionen von Milligrammen von nicht abbaubaren Hormonen in der

Antibabypille geschieht, ist unbeantwortet. Ob es zu einer Oestrogenverschmutzung unserer Gewässer kommt und ob unser Trinkwasser eines Tages aufwendig davon gereinigt werden muss, um eine allgemeine Unfruchtbarkeit und damit ein Aussterben der Menschheit zu verhindern, wird heute nicht diskutiert, sondern nur unklar befürchtet. Das führt zu

*Aber nicht nur am Ende des
Prozesses nehmen wir vorerst die
Verantwortung nicht genügend wahr,
auch am Anfang, beim massiven Einsatz
der Ressourcen, denken wir nicht
weit genug. Raubbau und Spekulation
sind oft die betrüblichen Resultate.*

verständlichen, unterschweligen Ängsten, die wir auch bei der Entsorgung von Atommüll und Dioxin heute erleben. Aber nicht nur am Ende des Prozesses nehmen wir vorerst die Verantwortung nicht genügend wahr, auch am Anfang, beim massiven Einsatz der Ressourcen, denken wir nicht weit genug. Raubbau und Spekulation sind oft die betrüblichen Resultate.

Zweitens: Wir gestalten die Schnittstelle zwischen Mensch und Produkt (Maschine oder Dienstleistung) immer noch katastrophal schlecht. Mittlerweile sollten wir gelernt haben, dass fast alle Anwender eine genetische Lesehemmung für Betriebsanleitungen haben. «*Ich will nicht vor mir ein Versager sein, weil ich das Zeug nicht verstehe – deshalb lese ich es gar nicht!*» Eine anwenderunfreundliche Schnittstelle führt viele in die Gegnerschaft, weil man nicht neben dem Geldausgeben sich auch noch aufregen und blamieren möchte. Der weltweite Erfolg des Internet und der dazu erforderlichen PC's ist nicht zuletzt auf die Maus als geniales Instrument der Schnittstellenbeherrschung zurückzuführen.

Letztlich können die meisten neuen Technologieschritte nur von einem (globalen) Massenmarkt getragen werden. Diese «*McDonaldisierung*» führt zum Verlust des Individuellen. Die individuelle Differen-

zierung, auf der unser Selbstbewusstsein, unsere Persönlichkeit und unser Stolz basieren, geht verloren. Das stösst auf, weil damit ein Verlust von Freiheit und Entfaltungsmöglichkeit verbunden ist.

«*Ich möchte kein Mobiltelefon, weil ich nicht immer und überall erreichbar sein möchte*», hört man ältere Leute oft argumentieren. Aber mit dem Aussterben dieser Generation wird auch dieses Argument verschwinden. Allerdings bleibt die Forderung nach Individualisierung der Massenprodukte weiterhin dominant.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass mit einer konsequenten end-to-end Betrachtung aller Innovationsprozesse, mit einer kreativen Gestaltung der Schnittstelle und der Möglichkeit der Individualisierung der rationale Teil der Technologiefeindlichkeit weitgehend abgebaut werden könnte, eine gigantische Herausforderung für die Techniker!

Abschliessend sei aber noch die Kernfrage aufgeworfen: Fortschritt ist unaufhaltbar; mit «besseren Technikern» wird er noch schneller und reibungsloser sein, werden unsere Träume noch schneller erfüllt. Werden wir dadurch aber glücklicher? Wahrscheinlich nicht. Wir werden neue Träume und Sehnsüchte haben, die uns weitertreiben. Es ist also ein Fehlschluss, Fortschritt mit Glück verknüpfen zu wollen,

*Mit einer konsequenten end-to-end
Betrachtung aller Innovationsprozesse,
mit einer kreativen Gestaltung der
Schnittstelle und der Möglichkeit der
Individualisierung könnte der rationale
Teil der Technologiefeindlichkeit
weitgehend abgebaut werden.*

was zur Sinnfrage des Fortschritts zurückführt. Ich wage nicht zu behaupten, dass ich mit meinem PC in geheiztem Haus glücklicher bin, als der Höhlenbewohner im Wildkirchli vor 4000 Jahren mit seinem Speer (mit Steinspitze) an seinem Lagerfeuer. Aber zwischen uns liegt ein gewaltiger Fortschritt, der in Zukunft noch schneller sein wird. ♦